

Bibelübersetzungen in Graubünden

Autor(en): **Truog, J.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1921)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-396212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT MITTE JEDEN MONATS. ←—

Bibelübersetzungen in Graubünden.

Von Pfarrer Jak. Rud. Truog in Jenaz.

Von den Tagen der Reformation an wiederholte sich in zahllosen Glaubensstreitigkeiten der Ruf Comanders vom Religionsgespräch zu Ilanz 1526: Gschrift her, Gschrift her! Wer die Schrift, die Bibel für sich hatte, blieb Sieger. Das galt vor dem Tridentinum bis weit in katholische Kreise hinein als selbstverständlich. Für die evangelische Kirche, bei der die Heilige Schrift von Anfang an im Mittelpunkt alles Lehrens und Lebens stand, mußte ihre Verbreitung in allen Häusern ein Ziel sein, das sie nie aus dem Auge lassen durfte. In deutschen Landen hatte die lutherische und die Zürcher Bibelübersetzung diese Aufgabe gelöst, und die größern anderssprachigen Länder folgten ihnen bald nach.

Schwierig aber war das Ziel zu erreichen in kleinen Sprachgebieten, wie es das des Rätoromanischen schon im 16. Jahrhundert war, doppelt schwierig, weil hier die Schriftsprache völlig fehlte und jede der Mundarten ihr Recht behauptete. Gleich die ersten Förderer der Reformation in Graubünden erkannten die Notwendigkeit, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden, wenn ihr Werk vorwärtsgehen sollte. Schon die Ausgestaltung der Gottesdienste durch Gesang, Gebet und Predigt in der Landessprache erforderte eine geradezu schöpferische Arbeit. Die rohe Bauernsprache sollte mit einem Mal auch Kirchensprache wer-

den. Kein Wunder, daß die Prädikanten selber zunächst gar nicht den Mut fanden, sich daran zu wagen. Der Landshauptmann Johann Travers von Zuoz tat den ersten kühnen Schritt mit seinen nur handschriftlich verbreiteten Gedichten weltlichen und geistlichen Inhalts. Ihm folgte zehn Jahre später, 1536, Philipp Gallicius mit der Übersetzung des Unservaters, der Zehn Gebote und des Apostolikums, bald nachher auch der ersten Kapitel aus der Bibel und des Athanasianums, sowie mit dem ersten romanischen Kirchenlied, einer Umdichtung des 130. Psalms, wie sie Luther (in Lied 169 unseres ostschweizerischen Kirchengesangbuchs) geschaffen hatte.

Damit war die Eignung der romanischen Sprache als Schriftsprache erwiesen, und Ulrich Campell wagte es, sich in der selbständigen Umdichtung weiterer Psalmen zu versuchen. Aber vorerst ward keines dieser romanischen Erstlingswerke dem Druck übergeben, so lebhaft auch der Wunsch nach ihrer Vervielfältigung sein mochte.

1. Die ladinischen Übersetzungen.

Wieder war es ein religiös lebendiger Mann aus dem Volke, der sich das zu tun getraute, Jakob Bifrun von Samaden. Die Familie Bifrun (latinisiert Bifrons, d. h. Doppelgesicht, in neuerer Zeit der Mode gemäß italianisiert Biveroni, wahrscheinlich einfach genannt nach ihrer ursprünglichen Heimat in Bevers oder Val Bever) war zu jener Zeit eine der angesehensten und begütertesten in Samaden. Giachiam Tütschett Bifrun (der Beiname Tütschett, der ursprüngliche Familienname der Mutter, nach alter Engadinersitte als Vorname beigefügt) war am 8. April 1506 in Samaden geboren. Über seine Vorbildung zum Studieren wissen wir nichts Bestimmtes, aber daß er schon im vorstudentischen Alter mit den Gedanken der Reformation bekannt war und Zwinglis Grundsätzen zustimmte, macht es wahrscheinlich, daß er bei einem Aufenthalt in Zürich dafür gewonnen worden ist. Im Herbst 1523 zog er als Student der Rechte nach Paris und blieb dort sechs Semester. Bald nach seiner Rückkehr erkrankte er, und wir finden ihn im Frühling 1527 in Tirano, wo eben seines Vaters Amtszeit als bündnerischer Podestat zu Ende ging. Ob der Sohn zur Erholung dort weilte, oder um sich in die Rechtsverhältnisse in den Untertanenlanden Einblick zu ver-

schaffen, oder um seiner Kenntnis des Französischen noch diejenige des Italienischen beizugesellen, ist nicht mehr festzustellen. Dann ließ er sich in Samaden als Rechtsanwalt nieder, wurde öffentlicher Notar, bald auch durch die Volksgunst Inhaber von Ehrenämtern. Mehrmals war er Landammann. Als 1551 Peter Paul Vergerius durch seine hinreißenden Predigten der Reformation auch in Samaden zum Siege verhalf, war Bifrun einer der ersten, die für ihn einstanden und auch ihre Zeit und Kraft der neuen Lehre widmeten. Etwa 15 Jahre vorher hatten Comander und Blasius in Chur einen Katechismus herausgegeben. Bifrun fand, es könnte zur Verbreitung und Vertiefung der Reformation kaum etwas Besseres geben als ein solches Büchlein für die Jugend, und er machte sich sofort an dessen Übersetzung ins Romanische. Er wagte es auch, das Werkchen dem Druck zu übergeben, als erste Probe einer romanischen gedruckten Schrift. Die drei Jahre vorher in Puschlav gegründete Druckerei der Brüder Landolfi besorgte die Arbeit, und der Katechismus fand solchen Anklang, daß er 1571, 1589 und zuletzt noch 1629 in neuer Auflage erscheinen konnte. Das kräftige Einstehen für die Reformation war vielleicht der Grund, daß Bifrun von da an keine wichtigeren Ämter mehr erhielt oder übernehmen wollte. Doch nahm er jedenfalls noch lebendigen Anteil am öffentlichen Leben, und als das Strafgericht von Zuoz 1565 nach Franzosenfreunden suchte, an denen man sich für die Gerichtskosten schadlos halten könne, legte es auch Bifrun eine Buße von 340 Rheinischen Gulden, gegen 10 000 Fr., auf. Trotz seines Wohlstandes konnte er eine solche Summe nicht von heute auf morgen in bar aufbringen, und so mußte er dafür 18 Kühe, einige Rinder und entsprechende Mengen Heu hergeben. Er scheint sich jedoch in diesen Aderlaß ohne viel Umstände gefügt zu haben als in etwas in Alt fry Rätia ziemlich Gebräuchliches. Etliche Jahre nachher ist Bifrun gestorben, nach Campell 1572. Trotz des Fehlens bestimmter Nachrichten dürfte diese Angabe richtig sein, denn die Aufzeichnungen Bifruns über sein Leben hören mit dem Jahre 1571 auf.

Zwölf Jahre vor seinem Hinschiede aber hat er noch das Hauptwerk seines Lebens, das Neue Testament in romanischer Sprache herausgegeben. Er durfte es wagen, sich an diese Übersetzungsarbeit zu machen. Denn aus einem auf der Kantons-

bibliothek befindlichen Handschriftenband von ihm geht hervor, daß er als Student eifrig Griechisch trieb. Freilich benutzte er sicher auch die Luthersche und Zürcher deutsche Übersetzung und zog in erster Linie die Vulgata zu Rate, aber im großen ganzen trägt sein Werk auch als Übersetzung den Stempel eigener, selbständiger Arbeit. Und Bifrun wollte die Arbeit ganz tun.

Mit Aufwendung von 200 „Rentschs“ (Rheinische Gulden), das sind gegen 6000 Fr., ließ er das Buch auf eigene Rechnung herstellen. Stefan Georg Chiatauni von Camogask besorgte Satz und Druck, wahrscheinlich in seinem Heimatort selber, wo er bereits einige Jahre vorher eine kleine Schrift verlegt hatte. Das Papier bezog Bifrun von Basel, woselbst er vorher auch wegen des Druckes persönlich Verhandlungen angeknüpft hatte. Gegen die einzige ständige Druckerei im damaligen Graubünden, die der Brüder Landolfi in Puschlav, waren gerade in jenen Jahren wegen verschiedener scharf antirömischer Schriften ihres Verlags von Rom aus bittere Klagen an den Bundestag gelangt. Vielleicht schien es Bifrun darum nicht ratsam, sein neues Testament dort in Druck zu geben. Chiatauni aber war ein so geschickter Setzer und Drucker, daß Bifrun es nicht zu bereuen hatte, sich mit ihm verbunden zu haben. Unter dem Titel: L'g Nuof Sainc / Testamaint da nos Signer / Jesu Christi / Prais our delg Latin et our / d'oters launguax et huossa da / noef mis in Arumaunsch / très Jachiam Bifrun / d'Agnedina. / Psalm CXIX / Tieu uierf es üna glimyra à mës pës et una / liusth•a mieu pass. / Schquischo ilg an / M.D.LX. / kam das Buch in bequemem Kleinoktavformat heraus. Philipp Gallicius hat die Vorrede dazu geschrieben.

Bifruns Neues Testament ist von höchster Bedeutung geworden für die romanische Sprache wie für die Befestigung der Reformation im Engadin. Die Gesellschaft für romanische Literatur hat um dieser Bedeutung willen 1913 als Band 82 ihrer Veröffentlichungen einen wissenschaftlich genauen Neudruck davon erstellen lassen. Schon 1607 wurde eine neue Auflage nötig. Sie erschien bei den Landolfi in Puschlav, unter der Leitung des Samadner Pfarrers Luz. Papa, der wahrscheinlich Bifruns Enkel war.

Bifrun hat damit den Boden bereitet für die Arbeit derer, die ihren Volksgenossen die vollständige Bibel in der Mutter-

sprache zugänglich machen wollten. Die Bestrebungen darum setzen schon bald nach Bifrun ein. Im Jahr 1597 meldet der Pfarrer Antonius Ursus aus dem Unterengadin der Synode, er habe das Alte Testament ins Romanische zu übersetzen begonnen, und die Synode, hierüber höchlich erfreut, beauftragt seine Amtsbrüder im Tale, Fühler auszustrecken, ob vielleicht ihre Gemeinden für einen Beitrag an die Druckkosten zu gewinnen wären. Im Jahr darauf ward ein Ausschuß von Pfarrern mit der Prüfung der Arbeit betraut, und die Synode von 1599 sollte endgültig Beschluß fassen. Aber schon gingen durch die rätschen Lande die Wehen der innern Wirren, welche am Anfange des 17. Jahrhunderts alle Gedanken und Kräfte in Anspruch nahmen, und diese unruhigen Zeiten waren nicht dazu angetan, das Werk des Ursus weiter zu fördern. So ist diese erste romanische Übersetzung des alten Testaments ungedruckt geblieben und höchstens noch als erleichternde Unterlage für die Arbeit der spätern Übersetzer benutzt worden.

Das Scheitern der Pläne des Ursus ließ dann offenbar den Gedanken einer Neuauflage wenigstens von Bifruns Neuem Testament rasch reifen, und fast gleichzeitig damit erschienen zwei Neuausgaben von Campells Psalmen, die einst zwei Jahre nach Bifruns Testament herausgegeben worden waren.

Noch waren die Bündner Wirren nicht ganz vorüber, so regte sich der Übersetzungseifer wieder. Schon hatte Luzius Papas Sohn, der Pfarrer Nikolaus Papa, die Erlaubnis der Synode zur Herausgabe einer von ihm begonnenen Übersetzung des Alten Testaments erhalten, da trat wieder ein glaubenseifriger gelehrter Mann aus dem Volke auf den Plan und legte eine neue Bearbeitung des Neuen Testaments vor, Johann Luzius Gritti von Zuoz. Seine Kenntnis des Griechischen und die Heranziehung lateinischer, deutscher und italienischer Übersetzungen hatten es ihm ermöglicht, Bifruns Arbeit textlich und sprachlich wesentlich zu verbessern, und so gab ihm die Synode 1638 die Druckerlaubnis. Schon zwei Jahre später erschien das Werk unter dem Titel: L'Nouf / S. Testamaint / Da noas Signer / Jesu Christi / Huossa da noef vertieu in Ro-/maunsch our da l'original Graec / Traes / Joann. L. Gritti / da Zuoz. / Cun ün nüzzeivel Register. / Schquitscho in Basel / Traes Georg Decker, Stam- / padur dalla Academia, in lg / Ann 1640. Gritti hat die

Vollendung allerdings nicht mehr erlebt; er starb während des Druckes, und sein Mitbürger Joh. P. Jecklin, auch ein Nichttheologe, trat in die Lücke, um die Arbeit zu Ende zu führen. Leider wissen wir über Grittis Leben nicht einmal soviel wie über dasjenige Bifruns.

Der Mißerfolg des Antonius Ursus und Nikolaus Papa hatte indes den Eifer der Prädikanten, auch das Alte Testament allem Volke in romanischer Sprache zugänglich zu machen, keineswegs gelähmt. Ein Urenkel des Philipp Gallicius, Pfarrer Johann Peter (Jan Pitschen) Saluz von Lavin, machte sich neuerdings an die Arbeit. Es lohnt sich wohl, einen Augenblick bei den wechselvollen Schicksalen dieses tatkräftigen Mannes zu verweilen. Geboren um 1595 als Neffe des Dekans Georg Saluz in Chur, des „starchen Herrn Jörg“, verlor er schon mit zwölf Jahren seine Eltern und kam unter die Obhut von Verwandten. Der Familienüberlieferung folgend wollte er sich zum Prädikanten ausbilden und ging zunächst bei Pfarrer Joh. Pet. Danz „in die Lehre“, um später womöglich am Carolinum in Zürich seine Studien zu vollenden. Doch kam dieser Plan, wohl der unruhigen Zeiten wegen, wahrscheinlich nicht zur Ausführung; wenigstens finden wir Saluz nicht im Verzeichnis der damals in Zürich studierenden Bündner. Vielleicht hielt es der begeisterte Patriot für besser, im Lande zu bleiben. Noch ohne Prüfung und Amtsweihe kam er 1621 als Pfarrer nach Lavin. Denn von 1621 bis 1626 konnte wahrscheinlich keine Synode stattfinden, weil ein großer Teil der Prädikanten, vor allem die Unterengadiner, Prätigauer und Schanfigger, sich hatte flüchten müssen, und die wenigen Zurückgebliebenen durften kaum wagen, sich zu einer Synode zu versammeln, da ja auch der Obere Bund in seiner Mehrheit ihnen feindlich gegenüberstand. Es sind in der Tat auch keine bestimmten Nachrichten, vor allem keine Protokolle der Synode aus dieser Zeit erhalten, und auch das Fehlen von Eintragungen in die Synodalmatrikel von 1621—26 weist darauf hin, daß in dieser ganzen Zeit die angehenden Prädikanten keine Gelegenheiten hatten, sich prüfen und in die Synode aufnehmen zu lassen. Erst 1627 beginnen wieder die regelmäßigen Eintragungen, und da erscheint auch Joh. Pet. Saluz unter den Neuaufgenommenen. Er hatte unterdessen schon mancherlei erlebt. Im Jahr seines Amtsantritts in Lavin waren die Österreicher in

Graubünden eingebrochen, hatten am Neujahr 1622 die Prädikanten des Unterengadins gefangen genommen oder vertrieben und suchten durch eine Schar mitgebrachter Kapuziner das Prätigau und das Engadin wieder für die römische Kirche zu gewinnen. Saluz flüchtete sich nach Venedig, kehrte aber nach einigen Monaten wieder nach Lavin zurück. Aber Oberst Zesko in Zernez nahm ihn bald nachher gefangen, und schon hatten ihn die Feinde über den Ofenpaß entführt, da gelang es ihm noch zu entkommen. Gleich andern vertriebenen Pfarrern hat er von da an einige Zeit in tiefster Heimlichkeit Lavin und die andern Engadiner Gemeinden, zeitweise ganz allein, weiter mit Predigten und Sakramentausteilung bedient, sich sorgsam verborgen haltend vor den überall lauerten Feinden. Die grausen Pestjahre 1629—32 hindurch sodann finden wir ihn als Pfarrer in St. Moritz. Als man ihm 1633 neuerdings nachstellte, brachte ihn Herzog Rohan für einige Zeit unter der Maske eines von ihm Gefangenen in Chur unter, ähnlich wie einst Luther auf der Wartburg den Nachstellungen seiner Gegner entrückt worden war. Saluz selbst erzählt, er habe nie so fürstlich gelebt wie während dieser Gefangenschaft bei Rohan.

Aber so bald wie möglich zog er wieder ins Unterengadin, um Lavin und Süs als Pfarrer zu dienen. Jahrelang mußte er von da aus mit Pfr. Joh. Zodrell aus Zernez auch die Gemeinden des Müntertales versehen, bis diese endlich 1640 in Andreas Blanchus einen eigenen Pfarrer bekamen. Von einer Kraftnatur, die eine solche Arbeit zu bewältigen vermochte, wundern wir uns nicht, wenn ihre Tatkraft sie hie und da auch auf abschüssige Bahn führte. Mehr als einmal warnte die Synode Saluz und einige andere Amtsbrüder vor weiterer Einmischung in die Parteikämpfe, und die gleichzeitige Mahnung zu soliderem Lebenswandel läßt uns ahnen, daß solche Kämpfe öfters beim bündnerischen Nationalgetränk, dem Veltliner, ausgefochten wurden und daß es dabei hie und da nicht bei Wortkämpfen blieb. Saluz selber erzählt in der Vorrede zu seiner Übersetzung des 1. Buches Moses, er sei einst in Fetan von einem Gegner mit einem „Murdagk“ (d. h. wohl Mordaxt) angefallen worden; der habe ihm den Hut durchhauen und ihn am Kopfe schwer verletzt. Die Fetaner haben ihm damals diese Erinnerung als grobe Beleidigung ihrer Gemeinde äußerst übel genommen und ihn

deshalb bei der Synode verklagt. Die Synode aber war vernünftig genug, Saluz's Erklärung, er habe ja der Gemeinde als solcher keinen Vorwurf gemacht oder machen wollen, als genügende Entschuldigung gelten zu lassen, und Saluz selber schrieb an die Gemeinde einen Brief, der sie versöhnte.

Mit der Wiederkehr ruhigerer Zeiten und mit zunehmenden Jahren hat offenbar auch Saluz ruhiger Blut bekommen, und Kolloquium und Synode gaben ihm mehrfach Beweise von Hochschätzung und Vertrauen. So sollte er die Aufgabe lösen, die Zernezener von der noch vorreformatorischen Anschauung, es dürfe beim heiligen Abendmahl nur ungesäuertes Brot genossen werden, endlich abzubringen. Die alte Tatkraft war noch lebendig genug in ihm, um ihn noch in spätern Jahren auf ein ganz neues Arbeitsfeld zu locken, auf das der Schriftstellerei.

Zunächst versuchte er es mit der Übersetzung einer Schrift des Franzosen Petr. Molinäus, für die er schon um ihres Titels willen bei seinen Talgenossen auf eifrige Leser rechnen durfte: Capuciner, quai ais un zuond dalataivel e nüzai vel tractad, in il qual vain descrit e considerà: la parschandüda, ils vuts, reiglas e disciplina dals Capuciners. Die Schrift erschien 1650 bei Heinr. Hamberger in Zürich. Ihr folgte 1657 eine kleine Erbauungsschrift: Noebel clinoet da l'orma, und im gleichen Jahre wieder bei Hamberger in Zürich als erstes Stück des romanischen Alten Testaments das erste Buch Moses, unter dem Titel: Da la Biblia il prüm cudasch Songk Profeed Moisis. Nominad Genesis ... Stampad in Tury tras Heinrich Hamberger. Anno 1657. Die Erfahrung aber, mit wieviel Zeitverlust und Unannehmlichkeiten der Druck eines großen romanischen Werkes durch eine des Romanischen unkundige Druckerei im weit entfernten Zürich verbunden sei, drängte ihm wohl den Gedanken auf, für seine Arbeiten eine eigene Druckerei zu errichten. Am 18. August 1659 erhielt er vom Bundestag die Erlaubnis dazu, und drei Jahre später konnte er ein zweites Stück des Alten Testaments vorlegen: Da la S. Biblia ilg Secuond Cudasch, dalg S. Profeed Moysis, Nominad Exodus ... Stampad in Scuol tras Jacob Henric Dorta, V. D. M., Anno 1662. Das Buch enthält mehr, als der Titel verspricht, denn es bringt bereits auch ein Stück vom 3. Buch Moses. Das Engadiner Volk hoffte darauf, so schon bald seine ganze Bibel zu erhalten, und bereitwillig steuerten die Ge-

meinden Beiträge an Geld und Naturalien zusammen, um die Kosten der Druckereieinrichtung, der Übersetzungsarbeit und des Druckes für Saluz und seine Genossen zu verringern. So spendete ihm laut einer noch erhaltenen Quittung die Gemeinde Lavin einen Zuschuß in Form von Getreide. Aber kaum war das 2. Buch Moses erschienen, so starb Saluz. Zwar hatte sein Sohn Andreas, der 1643 in die Synode aufgenommen worden war, der Genesisausgabe seines Vaters ein begeistertes, langes Begleitgedicht in romanischer Sprache beigegeben, aber er scheint ein zu unruhiges Blut gewesen zu sein, um jahrelang über einer solchen Arbeit zu sitzen. Von 1643—50 Pfarrer in Duvin, amtete er von 1650—59 mit Unterbrechungen und oft angefochten in Fetan, das er verließ, ehe er eine neue Stelle hatte. 1661 kam er nach Guarda und versah von dort aus auch Samnaun, übernahm 1663 mit seinem Amtsbruder Robar zusammen auch noch Lavin, mußte dann aber gemäß Beschluß der Synode 1666 auf Guarda verzichten. Von 1671 bis zu seinem Tode um 1698 besorgte er die Pfarrei Kästris, und die Kolloquialen von Ob dem Wald wählten ihn bald zum Präses des Kolloquiums und zum geistlichen Assessor bei der Synode. Da Pfarrer Jak. Heinrich Dorta in Schuls, der Teilhaber an der Druckerei daselbst, diese gern für seinen in der Buchdruckerkunst ausgebildeten Sohn, Pfarrer Jak. Heinr. Dorta jgr., erwerben wollte, verkauften Pfr. Andreas Saluz und sein Bruder Johann ihm des Vaters Anteil daran. Ihre Urheberrechte an den bereits erschienenen und den noch ungedruckten Stücken der väterlichen Bibelübersetzung samt der Druckerlaubnis aber traten sie an den jungen Pfarrer Jak. Ant. Vulpi in Fetan ab. Vulpi war 1651 als Zweiundzwanzigjähriger in die Synode gekommen, wurde 1656 Pfarrer in Fetan als Nachfolger seines Vaters, der dort in den letzten Lebensjahren mit Andr. Saluz einen Kampf um die Kanzel geführt hatte, und er blieb der Gemeinde treu bis an sein Ende am 8. Juli 1706.

Sein Großvater, Jak. Antonius, Pfarrer in Fetan 1571—1603, hatte seinerzeit mit zwei Amtsbrüdern die Bibelübersetzung des Antonius Ursus überprüfen sollen, und sein Vater, Pfarrer Nikol. Antonius Vulpi, hatte die Psalmen übersetzt, die dann vom Sohne unter dem Titel: Biblia Pitschna zu Schuls 1666 herausgegeben wurden. Die Arbeit an der Bibelübersetzung hatte sich

also bei den Vulpi (ursprünglich Tönnett von Süs, latinisiert Antonius, später mit dem Beinamen Vulpes oder Vulpius) drei Geschlechter hindurch vererbt, und Johann Jakob Vulpi betrachtete es daher wohl als eine heilige Aufgabe seiner Familie, dem Engadiner Volke endlich zu einer vollständigen Bibel zu verhelfen. Die Arbeit in Fetan, das gleich den meisten Unterengadiner Gemeinden jener Zeit öfters zwei Pfarrer hatte, ließ ihm dazu genügend Zeit, und die wohlgelungenen Vorarbeiten von Saluz und Ant. Ursus gaben ihm die Zuversicht auf günstiges Gelingen. Im Verein mit seinem Amtsbruder und Teilhaber Dorta machte er sich sofort mit allem Eifer ans Werk, und 1674 konnten sie der Synode die Vollendung ihrer Arbeit melden. Die Pfarrer Kaspar Salomon Blech von Sent, Martin Stupan von Ardez und Johann Martinus von Schleins mußten namens der Synode den Text überprüfen und den Druck überwachen.

Fünf Jahre später war die große Arbeit beendet und ein Werk geschaffen, das nicht bloß als Zeichen opferfreudiger Arbeit der Übersetzer und Herausgeber, sondern auch als bemerkenswertes Denkmal von Kunst und Geschmack des Setzers und Druckers das ehrenvollste Zeugnis verdient. Hatten Vulpi und Dorta doch sogar eine eigene Papiermühle einrichten müssen, um den ungestörten Fortgang des Druckes zu sichern. Auch für einen würdigen Einband sorgten sie, und noch heute ist jede Engadiner Familie stolz darauf, wenn sie unter ihren Erbstücken eine Schulser Bibel von 1679 aufweisen kann. Ganz bescheiden unterdrückten die Übersetzer ihre Namen, und das Buch erhielt im Rahmen eines kräftigen Holzschnittes einfach den Titel: La / sacra / Bibla / Tradütta / in Lingua ru- / manscha d'Engadina / bassa. / Stampad' in Scuol / tras / Jacob Dorta a Vul- / pera, juven. / Anno MDCLXXIX. (Folio.)

Wenn man bedenkt, daß als Absatzgebiet nur das Engadin nebst dem Münstertal und dem Gericht Greifenstein in Betracht fällt, wundert man sich billig, daß die erste, 2000 Stück starke Auflage des recht kostspieligen Buches nach zwei Menschenaltern schon ganz vergriffen war, so daß eine neue überall willkommen heißen wurde. Auch diese, 1743 erschienen, ward in Schuls gedruckt, bei Dortas Nachfolgern Gadina und Rauch, eher noch schöner als die erste Ausgabe, und wieder ein Fetaner

Pfarrer, Otto a Porta, sorgte im Verein mit ein paar andern dafür, daß der Text nach Möglichkeit verbessert wurde.

Mit dem Erscheinen des Neuen Testaments und der Schulser Bibel war den Bedürfnissen der ladinischen Gegenden Graubündens Genüge geleistet und eine Grundlage geschaffen, auf der die Herausgabe späterer Bibeldrucke sicher fußen konnte. Alle seitherigen Ausgaben stellen sich in der Hauptsache als Modernisierungen dar, so verdienstvoll auch namentlich die 1861 erschienene neue Bearbeitung des Neuen Testaments von Pfarrer Janett Menni sein mag. Die Bifrun, Gritti, Vulpi und Dorta hatten den Acker gründlich bearbeitet; ihre Nachfolger hatten es leichter, ihn frisch zu bebauen.

2. Die oberländer-romanischen Übersetzungen.

Zu der Zeit, da die Synode Gritti die Druckerlaubnis für sein Neues Testament erteilte, war wahrscheinlich der Mann schon an der Arbeit, der auch dem romanischen Oberländer Volke zu einer Bibel in der Muttersprache verhelfen wollte. Fast scheint es, als ob das kleine Fetan an sprachgewandten und arbeitsfreudigen Männern reicher gewesen sei als andere Bündner Gemeinden. Aus Fetan stammte die Pfarrersfamilie Gabriel, welche den Romanen des surselvischen Sprachgebiets den ersten Katechismus und das erste Neue Testament gegeben und damit zu einer Schriftsprache verholfen hat. Stefan Gabriel, 1599–1638 Pfarrer zu Ilanz, hatte schon 1611 seinen Katechismus „Ilg vêr sulaz da pievel giuvan“ bei Johann Jakob Genath in Basel herausgegeben, und die Nachfrage darnach war so groß, daß er das Büchlein sogar während der Zeit seiner Vertreibung aus Amt und Heimat durch die Österreicher (1620–26) in Zürich, wo er Zuflucht gefunden, 1625 bei Hamberger neu herausgeben mußte. Sein Sohn Luzius Gabriel, des Vaters Nachfolger in Ilanz 1638 bis 1662, wollte das väterliche Werk krönen und machte sich gleich nach der Wiederkehr ruhigerer Zeiten an die Übersetzung des Neuen Testaments. Im Jahr 1647 erhielt er von der Synode die Druckerlaubnis, und schon im Jahr darauf erschien sie bei Johann Jakob Genath in Basel, der in jenen Jahren eine lange Reihe romanischer und deutscher Werke aus der Feder bündnerischer Prädikanten verlegt hat, unter dem Titel: Ilg nief /

Testament / da / niess Senger / Jesu Christ / Mess giu en Rumonsch / da la Ligia Grischa / tras / Luci Gabriel / Survient d'ilg Plaid da Deus / a Lgiont. / 1648. / Cum privilegio illustrissimorum / D. D. Rhaetorum. / Squitschau a Basel / da Joan. Jacob Genath. / (Klein 8^o.)

Mehr noch als Bifruns Arbeit und die Schulser Bibel ist dieses Gabrielsche Neue Testament für sein Sprachgebiet, ganz abgesehen von seiner kirchlichen und religiösen Bedeutung, zur Grundlage des surselvischen Schrifttums geworden.

Während aber im Engadin die Bifrun, Ursus, Papa, Gritti, Saluz, Vulpi und Dorta eine ununterbrochene Kette von Arbeitern an der Bibelübersetzung darstellen, finden wir im Oberland keine sichtbaren Spuren dieses zielbewußten Strebens nach Schaffung einer muttersprachlichen Vollbibel. Mehr als zwei Menschenalter dauerte es, bis endlich Gabriels Neues Testament durch eine Übersetzung des Alten Testaments ergänzt wurde. Und wieder waren es hauptsächlich Engadiner, die daran arbeiteten, vor allem Peter Saluz, wahrscheinlich ein Nachkomme des Übersetzers von Genesis und Exodus. Geboren 1659, studierte er in Bern und wurde 1682 in die Synode aufgenommen. Damals aber herrschte solcher Pfarrerüberfluß in Graubünden, daß die Synode kurz nachher beschloß, für vier Jahre nur diejenigen zur Prüfung zuzulassen und in ihre Mitte aufzunehmen, welche bereits einen Ruf an eine Gemeinde besäßen. Darum zog Peter Saluz wieder nach Bern und verdiente dort etliche Jahre sein Brot als Hauslehrer. Erst 1693 taucht er wieder in Graubünden auf. Eine Partei in Ilanz, das in jenen Jahren von argem Hader zerrissen war, wünschte ihn als Pfarrer, und es ist begreiflich, daß der schon 34jährige Kandidat sich die verlockende Gelegenheit, Antistes in der ersten Stadt am Rheine zu werden, nicht so leicht wollte entwinden lassen, trotzdem er an Fort. Gabriel, einem Nachkommen der frühern Ilanzer Pfarrer, einen gefährlichen Mitbewerber hatte. Aber die Synode wollte weder den einen noch den andern für den umstrittenen Posten bestätigen, und als sich Saluz nicht fügte, wurde er 1696 im Amte eingestellt. Erst 1698 erhielt er seine synodalen Rechte wieder und wurde nun Pfarrer in Luvis, von wo er 1705 nach Trins berufen wurde. Am 10. Juni 1705 trat er das Amt daselbst an; am 23. Februar 1729 hielt er seine letzte Predigt, eine Leichenrede,

und am 8. März 1729 ward ihm selbst das nächste Grab bereitet. In Trins begann er an der Übersetzung der Bibel in das ihm geläufig gewordene Oberländer Romanisch zu arbeiten.

Neben ihm halfen mit Mart. Nik. Anosi von Süs, Pfarrer in Tamins von 1704—19 und 1720—43, von den Oberländern vor allem Christ. Caminada, Pfarrer zu Donat von 1685—1730. Fast scheiterte die Herausgabe zuletzt noch an der Geldfrage. Die Übersetzer im Oberlande besaßen nicht die Mittel, um den Druck auf eigene Rechnung und Gefahr durchzuführen, und die meist kleinen Gemeinden des Vorder- und Hinterrheintales, denen die Bibel dienen sollte, vermochten nicht die nötigen Gelder darzureichen. Auch die Synode hatte mit einem Aufruf zur Leistung freiwilliger Beiträge an die Druckkosten nur ganz geringen Erfolg. Aber im Vertrauen darauf, daß das Buch der Bücher, einmal gedruckt, beim evangelischen Volke sicherlich Anklang und Absatz finden werde, wagten die Übersetzer die Drucklegung dennoch. Der Churer Drucker Andreas Pfeffer besorgte sie in recht aner kennenswerter Weise, verstand aber dabei seinen Vorteil so gut zu wahren, daß die Herausgeber, namentlich Peter Saluz, schwer zu Schaden kamen. Nicht einmal die 50 Guineen, welche der König von England für ein ihm verehrtes Exemplar des Werkes spendete, und die doch gewiß nicht für den Drucker, sondern für die Verfasser bestimmt waren, kamen Saluz und seinen Mitarbeitern zugut. Den größten Schaden hat offenbar Saluz, der Hauptförderer des Werkes, erlitten, denn sein Enkel, Prof. Peter Saluz in Chur (1758—1808) erzählt darüber in seiner Familienchronik: „Mein Großvater und seine hinterbliebenen Kinder (Frau Anna Tina Campell-Saluz in Süs und Mastral Nuot Saluz in Lavin) kamen wegen des Drucks der Bibel in romanischer oberländer Sprache um einen beträchtlichen Teil ihres Vermögens. Die Bibeln wurden von den Gemeinden nicht angenommen, nicht bezahlt, eine große Anzahl blieb liegen. Mein Großvater mußte sie übernehmen und indessen die Kosten bezahlen. Er beklagte sich bei den Colloquien, bei der Synode, bei dem Bundestag, und ehe die Sache ausgemacht war, wurde er vom Tode abgerufen. Die Witwe mit den unmündigen Kindern zog ins Engadin; die Bibeln blieben im Pfrundhause zu Trins und hin und wieder in den Gemeinden liegen. Die Passiven, die des Verlegers wegen gemacht worden waren, wurden

nicht bezahlt; sie gingen auf und fraßen am Ende den größten Teil der noch im Engadin vorhandenen Grundstücke weg.“

Und das Synodalprotokoll meldet von verschiedenen Anläufen der Synode zur Beilegung der Anstände. So verweist sie 1730 die Pfarrer Cabalzar, Gabriel, Pfister und Hug wegen ihrer Auslagen für die Bibelübersetzung auf den Rechtsweg, da sie ohnmächtig sei, selber etwas zu tun. Schon 1719 hatte sie zwei Mitglieder beauftragt, mit dem ungeduldig gewordenen Buchdrucker Pfeffer vertraglich abzurechnen und seine Forderung baldigst zu begleichen, unter Wahrung des Rückgriffsrechts gegen die Zahlungspflichtigen. Aber noch 1731 verhandelt sie über das taediosum opus jam saepe saepiusque vexatum und beschließt zwar kurzerhand, sie wolle damit nicht mehr behelligt werden, läßt sich aber 1737 doch wieder darauf ein und verpflichtet jeden Synodalen, der Pfarrwitwe Saluz etweder eine Bibel für einen holländischen Taler abzukaufen oder ihr einen Gulden an die Kosten beizusteuern. Mit diesem Beschluß hat die Synode ihrerseits wohl alles getan, was sie zugunsten der Witwe Saluz tun konnte.

Beim glücklichen ersten Erscheinen des Werkes jedoch war sicher die Freude groß, daß nun auch das Oberland seine eigene Bibel besitzen sollte. Nachdem 1717 das Neue Testament erschienen, kam im Jahr darauf die ganze Bibel, ein schöner Folio-band, heraus. Er trägt den Titel: *La / S. Bibla / Quei ei / Tut la Soinchia / Scartira / Ner / Tuts ils Cudischs d'ilg Veder a Nief / Testament / Cun ils Cudischs / Apocryphs. / Messa giu / Ent ilg Languaig Rumonsch da la Ligia Grischa / Tras / Anchins Survients d'ilg Plaid da Deus d'ils Venerands Colloquis / Sur- a Sut igl Guault. / Cum / Privilegio Illustrissimorum DD Rhaetorum. / Asquitschada en Coira, / Tras / Andrea Pfeffer, Stampadur. / Ent ilg On da Christi MDCCXVIII.* Eine bessere Vorbereitung zur 200jährigen Gedenkfeier der Reformation, zu der die Zürcher auch die Bündner eingeladen hatten, hätte es kaum geben können als dies Geschenk der Bibel in der Muttersprache an denjenigen Teil des Bündner Volkes, der seinen Glauben zwei Jahrhunderte lang ohne diese Grundlage der evangelischen Lehre hatte bewahren und bewähren müssen.

3. Eine italienische Übersetzung des Neuen Testaments in Graubünden.

Die Tatsache, daß schon um die Mitte des Jahrhunderts der Reformation in Puschlav eine leistungsfähige Druckerei bestand, welche die italienischen Täler Graubündens und das benachbarte Italien mit Schriften zur Förderung der evangelischen und Bekämpfung der römischen Lehre reichlich bediente, läßt es uns verwunderlich vorkommen, daß dort kein Versuch gemacht wurde, eine italienische Bibelübersetzung zu schaffen. Eine solche hätte wohl mehr ausgerichtet als manche der eifrig verbreiteten Schmähschriften, die mehr dem Niederreißen als dem Aufbauen dienten. Aber die Druckerei Landolfi ging ein, ohne dafür einen Finger zu rühren. Das ist vielleicht auch dem 1705 aus Deutschland zugewanderten Inhaber der ersten privilegierten ständigen Churer Buchdruckerei Joh. Jak. Schmid aufgefallen, oder es hat ihn der Verfasser einer von ihm gedruckten italienischen Verteidigungsschrift der evangelischen Lehre, Pfarrer Picenino, darauf aufmerksam gemacht. So mag in ihm der Gedanke gereift sein, das Neue Testament in italienischer Sprache herauszugeben. Er gewann für seinen Plan den Pfarrer Johann Luzius Patronus und den Buchbinder Johann Baptista Friz. Patronus, ein Churer Bürger, der 1682 am Carolinum in Zürich studierte und 1686 erst 21jährig in die bündnerische Synode aufgenommen wurde, war Pfarrer in Felsberg, dann in Untervaz und Mastrils, bekleidete aber jeweilen gleichzeitig von 1693 an die Stelle eines Lehrers, später des Rektors an der Churer Lateinschule, bis zu seinem Tode 1738. Woher er seine Kenntnis der italienischen Sprache geschöpft hat, ist nicht mehr zu ermitteln. Sein Gesellschafter, der Buchbinder Friz, hoffte wohl mit der Buchbinderarbeit an dem gemeinsamen Werke etwas zu verdienen. Schon 1709 war Übersetzung und Druck fertig und das Werk erschien in einer etwas ungeschlachten, aber sehr leserlich gedruckten Quartausgabe unter dem Titel: *Il nuovo testamento di Giesu Christo nostro signore. Nuovamente riveduto e ricorretto secondo la verità del testo Greco e illustrato di molti e utili annotationi. Con licenza e Privilegio de' Superiori. Stampato in Coira appresso Gioann Giacomo Smid, con e a spese del Sr. Gio. Lucio Patrono e Gio. Battista Friz. L'anno MDCCIX.* Da Friz kraft seines Handwerks wohl auf seine Rechnung kam,

konnte ein allfälliger Verlust nur Patronus treffen, und er hat einen solchen auch erlitten. Wenigstens hat er von der Synode Geld entlehnt und konnte es nur zum Teil zurückzahlen, so daß die Synode sich nach seinem Tode dadurch ein wenig schadlos halten mußte, daß sie aus des Patronus Nachlaß für jeden Synodalen ein Exemplar des Buches übernahm.

Die Übersetzung lehnt sich deutlich an die Diodatische an, doch bemerkt Patronus: Siamo, per digne cause, serviti della vecchia versione Italiana, corretta però in moltissimi luoghi secondo il testo originale ed altre buone versioni.

Die geringe Absatzmöglichkeit für das Buch war wohl der Grund, warum es bei diesem einen Versuch blieb, den evangelischen Bündnern italienischer Zunge im Lande selber eine Bibel zu erstellen. Seitdem die Waldenser in Italien Religionsfreiheit genießen und die britische und ausländische Bibelgesellschaft ihr großartiges Werk betreibt, ist dafür gesorgt, daß die italienischen Talschaften Graubündens so wenig ohne Bibel bleiben müssen wie die romanischen.

(Quellen: Protokolle der evangelisch-rätischen Synode von 1571 an. — Campell, *Historia raetica*, ed. Plattner. — Das Neue Testament und die Bibel in den verschiedenen vorstehend erwähnten Ausgaben. — Lüthy-Tschanz, *Die romanischen Bibelausgaben im XVI., XVII. und XVIII. Jahrhundert.* — Truog, *Die Bündner Prädikanten 1555 bis 1901*, im Jahresbericht der bündnerischen Historisch-antiquarischen Gesellschaft 1901. — Jecklin, *Die Bündner Studenten in Zürich*, im Bündn. Monatsblatt 1917. — Planta, *Jon Pitschen Saluz*, in den *Annalas* 1906. — a Porta P. D. R., *Dissertatio historico-ecclesiastica de ecclesia Vettonii etc.* 1785. — Saluzsche Familienpapiere, im Besitze meiner Nichte Frau Tina Truog-Saluz in Chur. — Kirchenbücher von Ilanz, Trins, Süs, Zernez. — Filli, *Giachiam Bifrun*, herausgegeben von der *Uniu del Grischs*, 1907. — a Porta P. D. R., *Historia Reformationis.* — Bullingers Briefwechsel mit den Graubündnern, herausgegeben von Schieß.)
